

Rudolf Steiner

MAXIMILIAN HARDEN „APOSTATA“

Erstveröffentlichung: Literarischer Merkur, XII. Jg., Nr. 27. 2. Juli
1892 (GA 31, S 158-164)

Durch Jahrzehnte hindurch waren unsere Gebildeten in eine spröde Schöne verliebt. Sie hatte ernste Züge, etwas blasse Gesichtsfarbe, dunkles Haar, war ohne Fülle; und nur selten war so etwas wie Leidenschaft in ihrem Antlitz zu sehen. Niemand konnte so recht warm in ihrer Gegenwart werden. Man war auch nicht immer gern mit ihr beisammen. Nur auf

[159]

den großen Märkten, wo die öffentliche Meinung feilgeboten wird, da trat man stolz an ihrer Seite auf. Wenn man dann einmal eine gemütliche Stunde verbringen wollte, wenn man nur für sich und seine nächste Umgebung lebte und seinen Worten nicht jenen Ton beizugeben brauchte, wodurch sie auf die Menge suggerierend wirken, dann entledigte man sich der Gefährtin. Man tat aber auch groß und rühmte sich gebührend des keuschen Verhältnisses.

Das Weib heißt die «Prinzipientreue».

Wir haben eine Zeit hinter uns, welche die Anbetung des «Prinzips» bis zum Ekel getrieben hat. Ursprüngliches Empfinden, individuelles Urteil galt nichts; mit ein paar Grundsätzen, die man immer wieder vorbrachte, und nach denen man alles abschätzte, wollte man das Leben machen. Der Mensch galt wenig, die Prinzipien, auf die er schwor, alles. Man kümmerte sich nicht um das Individuum, wohl aber darum, ob es liberal oder konservativ, national oder kosmopolitisch, materialistisch oder idealistisch denke.

Es sind Anzeichen vorhanden, dass es besser wird. Nachzügler sind zwar noch in Fülle zu sehen, Spätlinge, die das alte Lied noch singen. Aber man sieht doch, wie das Verständnis für das Individuelle im Zunehmen begriffen ist. Nichts kann das deutlicher beweisen, als der Erfolg der beiden «Apostata»-Bände von Maximilian Harden. Darinnen enthalten sind die Aufsätze, die von Harden in den letzten Jahren in verschiedenen deutschen Journalen über Zeitereignisse und Zeitgenossen erschienen sind. Man suchte stets nach diesen Artikeln an den Orten, wo man sie zu finden hoffen durfte. Man war neugierig, was Harden zu einem Vorkommnis sagte, denn man schätzte die eigenartige Persönlichkeit dieses Schriftstellers. Und man fühlte sich nie enttäuscht,

[160]

denn Harden wusste etwas zu sagen, was keinem andern eingefallen wäre. Und noch etwas: Harden ist nicht damit zufrieden, seine Meinung nur so einfach zu sagen. Er weiß, dass man von Speisen ohne Gewürze-Zusatz zwar entsprechend genährt wird, dass sie aber besser mit demselben schmecken. Harden ist vornehm genug, um seine Meinungen nur in einem solchen Gewande auftreten zu lassen, dass nicht nur der Inhalt, sondern auch die Hülle interessiert. Es gefällt uns besser, wenn uns jemand anregen, als wenn er uns überzeugen will. Ich mag sie nicht, die da dünne und dicke Bücher schreiben, um ihren Nebenmenschen eine Überzeugung beizubringen. Ich finde so etwas einfach taktlos. Es setzt immer dumme Leser voraus, die belehrt sein sollen. Die meisten unserer schriftstellernden Mitmenschen wollen sich nicht mit uns über ihren Gegenstand unterhalten, sondern sie verlangen, dass wir uns von ihnen belehren lassen. Nur weil diese Gesinnung leider eine so verbreitete ist, deshalb wird so vieles geschrieben, worauf die Grazien auch nicht einmal mit einem verächtlichen Seitenblick schielen möchten. Harden lesen wir so gern, weil er auch nicht eine Spur von solcher Gesinnung hat. Man fühlt sich beim Lesen seiner Schriften so als Mensch behandelt. Und daran ist man bei Autoren nicht gewöhnt. Er drängt niemandem seine Überzeugung auf, aber er sagt seine Meinung; und die wird den andern interessieren, auch wenn er sie nicht teilt. Ja, sie wird ihm viel nützlicher sein als diejenige, die er sogleich vollinhaltlich unterzeichnen kann. Das wird ja zumeist nur bei den banalsten Dingen der Fall sein können. Die unbewusste Achtung, die Harden vor seinem Leser hat, kennzeichnet ihn so recht als Typus eines vornehmen Schriftstellers. Als solchem ist ihm aber noch eines eigentümlich. Das ist die Kühnheit des

[161]

Urteils und die selbstbewusste Art, in der er sich zur Welt stellt. Hardens Urteil haftet nie etwas von jener bleiernen Zaghaftigkeit an, die sich nur «bescheiden» oder «mit Vorbehalt» oder «unmaßgeblich» auszusprechen wagt, sondern es ist bestimmt, scharf, rückhaltlos. Das Gemüt eines rechten Menschen reagiert nämlich nicht unbestimmt, verschwommen, unklar auf irgendein Ding, das an ihn herantritt, sondern heftig, scharf. Wer nun diese Heftigkeit und Schärfe nicht auch in den Ausdruck seiner Anschauungen legt, der verdient nicht, dass sich seine Mitmenschen für ihn interessieren. Er bleibt uninteressant. Denn er entbehrt jenes hohen Wahrheitssinnes, der das Charakteristikum eines vornehmen Menschen ist. Wer wahr ist, der spricht immer mehr oder weniger paradox. Man kann auch nicht von einem unserer Aussprüche verlangen, dass er absolut wahr sei, denn die ganze Wahrheit wird vermutlich nur dadurch an den Tag treten, dass man unendlich viele Einseitigkeiten in ihrem Zusammenhange betrachtet. Wer sich fürchtet, etwas paradox zu sagen, und deswegen die Spitzen seiner Aussagen so viel als möglich abschwächt, der wird nichts zustande bringen als mehr oder weniger fades, banales Gerede. Hardens Behauptungen sind nun so spitz als möglich. Er gebraucht jeden-falls keine Feile, um die Schärfen abzustumpfen, sondern wahrscheinlich ein ganz scharfes Instrument, um das zuzuschärfen, worüber man noch mit dem Finger streifen kann, ohne sich zu schneiden. Wir haben es mit einem Schriftsteller zu tun, dem wir oft begeistert zustimmen, oft auch uns maß-los über ihn ärgern. Die Autoren sind aber auch die elendesten Kreaturen, über die man sich nie zu ärgern hat. Ausgenommen natürlich ist nur der Fall, wenn man sich bloß über die Dummheit ärgert.

[162]

Wie fein Hardens Auffassung ist, das zeigt der Artikel, der die Zweite Sammlung des «Apostata» eröffnet. Er handelt über einen Besuch Hardens bei dem Fürsten Bismarck, der vor wenigen Wochen stattgefunden hat. Wir bekommen ein Bild von der überwältigenden Individualität dieser monumentalen Persönlichkeit, wie wir es nicht besser wünschen können. Das ist die echte Kunst der Charakteristik: in einem Bilde gerade diejenigen Linien anzubringen, welche die dargestellte Individualität am besten wiedergeben. Und das versteht Harden meisterhaft. Wie er übrigens den großen Kanzler zu würdigen weiß, das zeigen auch andere Stellen seiner «Apostata»-Bände. Harden weiß eben, dass der Mensch nach individuellen Grundsätzen und der Philister nach Prinzipien handelt. Und sein Hass auf alle Philisterei ist nicht gering. Eugen Richter kommt schlecht weg. Am schlechtesten in dem Schlußartikel des zweiten Bandes: «Ententeich». Wie könnte auch Harden, der Vergötterer des Individuellen, anders, als denjenigen hassen, der an die Stelle von menschlicher Tyrannis eine solche von abstrakten Grundsätzen aufrichten will. Dass Richter nie verstehen konnte, dass alles Brauchbare aus dem Willen der Persönlichkeit kommen muss, und man mit allgemeinen Grundsätzen der Wirklichkeit nie beikommen kann, das machte ihn zum Feinde des größten Staatsmannes, dem als politischen Mitstreiter gegenüberzustehen er sonst hätte als das größte Glück betrachten müssen. Bismarck hinwieder konnte mit Recht einen Mann nur mit Groll anblicken, der für das Tatsächliche keine Empfindung hat, sondern immer und immer wieder mit den «freisinnigen Grundsätzen» herausrückte.

Das Verständnis für das Individuelle macht Harden auch zum feinsinnigen Psychologen. Alle jene, die sich aufbäumen

[163]

und behaupten, alles psychologisch betrachten zu wollen, könnten viel lernen von Harden. Sie sollen nur seinen Artikel über Guy de Maupassant einmal lesen. Psychologische Essays wollen ja auch unsere Jüngstdeutschen schreiben; aber es geht nicht recht, denn sie stecken voll von Dogmen und willkürlichen Voraussetzungen. Und das Wirkliche lässt sich nicht diktieren, sondern nur beobachten. Niemand kann einen Künstler beurteilen, wenn er mit Kunstforderungen an letzteren herantritt. Nur wer unter dem Eindruck der vollen Wirklichkeit steht, vorurteilslos, der vermag auch rein zu sehen. Den wenigsten Menschen fällt aber etwas ein, wenn sie so vorurteilslos ein individuelles Stück Wirklichkeit betrachten. Sie haben ein Rezept in der Tasche, und ihr Urteil besteht darinnen, dass sie sagen, ob die Wirklichkeit mit ihrem Recepte übereinstimmt oder nicht. Das ist aber nicht Hardens Art. Seine Betrachtungsart ist rezeptlos, ganz und gar subjektiv, so recht von Fall zu Fall. Die Rezeptleute haben es freilich bequemer. Sie brauchen sich nicht immer von neuem zu bemühen, um zu einem Urteile zu kommen.

Selten wird ein so subjektives Urteil wie das Hardensche mit der staatlichen oder gesellschaftlichen Norm übereinstimmen. Was alle sagen, das sollte eigentlich gar nicht niedergeschrieben werden. Nicht immer ist es aber ganz ungefährlich, sich der «Norm» zu widersetzen, und die Anklagen aller Art, die auf Hardens unschuldiges Haupt im Verlaufe des letzten Jahres nur so niedersausten, bezeugten amtlich, dass da sich etwas regte, was in der Allgemeinheit denn doch zu starke Aufregung hervorrufen könnte.

Wo jedermann über die Schändlichkeit einer Frau klagte, da suchte Harden nach tieferliegenden sozialen Kräften; und was er zum Prozesse Prager-Schweitzer beigebracht hat, das

[164]

sollte behufs Beurteilung ähnlicher Vorkommnisse der Beachtung weiterer Kreise empfohlen werden.

Ich frage bei einem Schriftsteller nicht, ob er «richtige» oder «falsche» Grundsätze hat. Denn ich weiß, wie wenig es auf sich hat mit solcher «Richtigkeit» oder «Falschheit»; aber ich frage, ob er ein ganzer Mann ist, ein rechter Mensch, der auch, wenn er irrt, noch beachtet werden muss. Was mir viele sagen können, darauf höre ich nicht, denn das kann ich mir zumeist auch selbst sagen; was mir aber nur wenige sagen können, danach verlange ich. Viele freuen sich, wenn sie nur das hören oder lesen, was ihnen selbst ganz klar ist. Andere sagen solchen Dingen gegenüber: verlorene Zeit. Die letzteren werden nach Hardens «Apostata»-Bänden greifen.